

PARTIZIPATION ALS ZUKUNFT DER ARCHIVE¹

von *Kate Theimer*

Heute hier sprechen zu dürfen, ist mir eine Ehre. Ich hoffe, meine Anmerkungen werden einen nützlichen Beitrag für zukünftige Projekte liefern, die vermutlich vielfach meine heutigen Thesen illustrieren werden. Mein archivisches Verständnis ist natürlich hauptsächlich amerikanisch geprägt, im speziellen US-amerikanisch. Mein Land hat eine junge archivische Tradition und möglicherweise erleben wir gerade schwierige Entwicklungen, die Sie schon vor langer Zeit bewältigt haben. Allerdings denke ich, dass die aus technologischen Entwicklungen resultierenden Veränderungen uns in eine ähnliche Lage versetzen, wenn es darum geht, wie wir unseren Nutzern gegenüber treten. In meinen Ausführungen werde ich zuerst kurz einen Blick auf die Veränderungen am – wie ich es nennen möchte – Geschäftsmodell der Archive werfen. Dann werde ich die Folgen dieser Veränderungen beleuchten und warum sie eine Veränderung des archivischen Aufgabenverständnisses erforderlich machen – eine Veränderung des Denkens, die sich in einem Konzept von „Archiven als Plattform“ zusammenfassen lässt. Abschließend werde ich in Beispielen zum neuen Aufgabenverständnis präsentieren, wie denn Partizipation in Archiven umgesetzt werden kann.

Zu Anfang möchte ich über das alte Geschäftsmodell der Archive sprechen – und mit alt meine ich, was mehr oder weniger das Selbstverständnis der meisten us-amerikanischen Archive der 1950er bis 1980er Jahre war (und was sich in manchen Köpfen wahrscheinlich noch heute wiederfindet). Ich benutze den Begriff Geschäftsmodell hier sehr unscharf und vorwiegend zur Verdeutlichung: Archive sind eigentlich keine Unternehmen, aber dennoch möchte ich diese Formulierung wählen, um klarzumachen, wie sich unser berufliches Umfeld verändert hat. Im alten Geschäftsmodell erscheinen Archive wie eine Branche, die seltene Rohstoffe abgebaut, veredelt und dann an eine begrenzte Anzahl an Kunden verkauft hat, welche dann wiederum diese Materialien nutzten, um Endprodukte für Verbraucher herzustellen. Die Archive sammelten und veredelten Rohmaterialien – Akten und Dokumente – wie man es mit einer natürlichen Ressource gemacht hätte, konkret durch die Bearbeitung und Beschreibung der Materialien. Auf ihr Vorhandensein gab es wenig Hinweise oder Werbung; wir nahmen an, dass die Leute, die sie finden wollten, sie auch finden würden. In diesem Modell waren nämlich Forscher das primäre Publikum für unser veredeltes Produkt, hauptsächlich Historiker. Dieser eher kleine Personenkreis wusste, wie er archivische Bestände finden konnte, und wir wussten, wie wir ihn über neue Bestände informieren konnten. Es war eine kleine Welt. Natürlich konnte es auch andere Arten

von „Käufern“ für unsere Produkte geben – Menschen mit einem persönlichen Interesse oder einem beruflichen Bedarf nach unseren Informationen. Aber diese galten als kleiner und sekundärer Markt; es war in Ordnung, wenn sie auf uns gestoßen waren, aber sie wurden nicht als der wichtigste Markt für das archivische Produkt angesehen. Zugang zu den Inhalten unserer Bestände erhielten die meisten Personen über die Endprodukte, die von Forschern in Form von Büchern, Artikeln, Fernsehsendungen, Dokumentationen u. ä. geschaffen worden waren. Schließlich war die Ressource, die Archive verfügbar machten, sehr selten. Wir konnten darauf vertrauen, dass die Leute uns besuchten und unsere Bestände benutzten, weil sie keine Wahl hatten – so hat die Welt funktioniert. Kurz gesagt: In diesem Geschäftsmodell sammelten die Archive eine seltene Ressource, verarbeiteten und veredelten sie und machten sie mit wenig oder keinem Marketing einer ausgesuchten Gruppen an Verbrauchern zugänglich. Dieses Modell funktionierte im 20. Jahrhundert, aber ich denke, wir sind uns alle einig, dass es heute nicht mehr funktioniert.

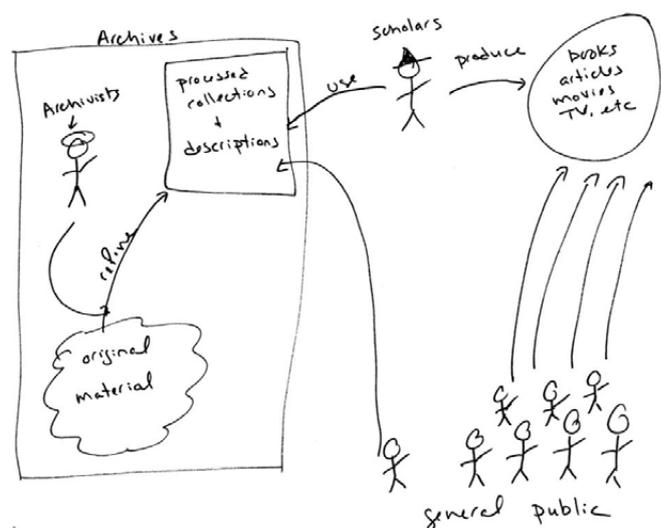


Abb. 1: Ja, das ist eine simple Zeichnung, die ich selbst angefertigt habe, und es ist offensichtlich, dass ich kein künstlerisches Talent habe. Der Archivar hat einen Heiligenschein und der Forscher einen Hut, aber lassen wir die Details beiseite, mir geht es um die Idee.

Lassen Sie uns nun einen Blick auf die Faktoren werfen, die dieses Modell verändert haben. Beginnen wir mit dem empfundenen Wert und der Seltenheit der Ressource, die Archive sammeln. Sind unsere Bestände weniger selten als sie es einmal waren? Wohl kaum, meistens sind sie genau so selten, wie sie es einmal waren. Was sich verändert hat, ist die Tatsache, dass die Menschen heute wegen des Internets mehr Informationen über die Gesamtheit der existierenden Ressourcen haben. Die meisten Archive haben Beschreibungen ihrer Bestände online gestellt und viele haben sogar digitalisierte Bestände auf ihren Webseiten zugänglich gemacht oder Fotografien in Sozialen Medien wie Flickr oder Flickr Commons bereitgestellt. Also müssen sich heutzutage die meisten Forscher bei ihrer Arbeit mit einem Problem des Überflusses und nicht der Seltenheit befassen. Das liegt, wie gesagt, an der höheren Informationsdichte über die in den Archiven verfügbaren Bestände, aber es ist auch eine Folge der erhöhten Zahl von Institutionen, die solche historischen Ressourcen anbieten. Zusätzlich zu Archiven machen Museen, historische Vereinigungen und Bibliotheken ihre Bestände im Internet zugänglich und alle diese Institutionen können auch über ähnliche historische Materialien verfügen. Wir haben öffentliche und kommerzielle Institutionen, die großangelegte Scanprojekte durchführen, die Millionen von Seiten potentiellen Nutzern zugänglich gemacht haben. Während also in dem alten Modell Archive eine Art Monopol auf einen seltenen Rohstoff besaßen, sind wir heutzutage nur eine Quelle unter vielen.

Allerdings, so könnten Sie denken, hat sich für den Forscher, der Zugang zu besonderen Dokumenten haben möchte, dieses Modell nicht verändert. Er wird immer noch ins Archiv kommen müssen, um diese Unterlagen zu benutzen, oder die entsprechende Webseite des Archivs besuchen (sofern die Bestände digitalisiert und nicht für einen anderen Gebrauch eingeschränkt worden sind). Die einzigartigen Bestände eines jeden Archivs verschaffen ihm immer noch eine Art Monopol. Allerdings nehme ich an, dass ein bequemer Zugang für viele Forscher ein entscheidender Faktor bei der Frage ist, mit welchem Material sie arbeiten wollen. Wir kennen und verlachen häufig die Haltung vieler Nutzer, „Wenn es nicht online steht, dann gibt es das Material nicht“, aber hier passt es wohl mehr, zu sagen, „Wenn es nicht online steht, schreibe ich über etwas anderes“. Forscher hatten schon immer begrenzte Budgets für Reisekosten und höher als früher sind diese nicht. Hat man die Wahl zwischen der Arbeit mit Material, das einfach zugänglich ist – online oder vor Ort – oder aber der Investition knapper Mittel, um mit einem bestimmten Bestand zu arbeiten, so vermute ich, dass viele (wenn auch nicht alle) Forscher sich für die Bequemlichkeit entscheiden und ihre Forschungen an solchen Beständen ausrichten werden. Wieder zeigt sich, wo das alte Modell eine recht loyale und stabile Benutzerbasis hatte, die größtenteils von einer Materialquelle abhängig war, da haben die Nutzer nun viele Möglichkeiten – sowohl analoge wie digitale Bestände, die in Archiven und anderen Quellen zugänglich gemacht werden.

Des Weiteren hat der neue Markt nun viel mehr potentielle Nutzer der archivischen Ressourcen. Im alten Geschäftsmodell bedurfte es für Personen mit einem privaten oder lediglich vagen Interesse an einem Thema eines erheblichen Aufwandes, um Zugang zu Archivmaterial zu bekommen. Heutzutage könnte es nicht einfacher sein. Beispielsweise haben wir einen rasanten Anstieg des Interesses an Familienforschung gesehen, der zweifellos auch dadurch befeuert wird, wie einfach es kommerzielle Ange-

bote wie Ancestry machen, historische Dokumente aufzufinden. In den USA sind viele Forscher unter dem Eindruck vieler Digital Humanities-Projekte dazu übergegangen, eigene webbasierte virtuelle Sammlungen zu schaffen, die aus gescannten Materialien bestehen (oft auch Archive genannt). Diese virtuellen Sammlungen aus wissenschaftlicher Hand stellen schließlich noch eine andere Quelle des Wettbewerbs um die Aufmerksamkeit potentieller Nutzer archivischer Materialien dar. Und natürlich erstellen und teilen auch Privatpersonen – Heimatforscher oder einfach Geschichtsbegeisterte – ihre eigenen Materialsammlungen, darunter auch Material, das sie in Archiven und Bibliotheken recherchiert haben, womit sie nochmals eine andere Kategorie von Quellen im Internet schaffen. Leute mit Interesse an Geschichte im Allgemeinen wie an einem Spezialthema können somit gescannte Materialien aus vielen verschiedenen Quellen im Internet suchen und durchsuchen.

Wonach schauen die Leute nun, wenn sie online suchen? Während sich unter dem breiten Publikum – der allgemeinen Öffentlichkeit – sicherlich Leute befinden, die nach einem sehr konkreten Thema suchen, so glaube ich doch, dass die Mehrheit der Leute lediglich irgendetwas sucht, das sie interessieren könnte oder als Beispiel für ihre Interessen dienen kann. Lassen Sie mich das erläutern: Meine Vermutung ist, dass die meisten Menschen an einer bestimmten Kategorie von Informationen interessiert sind – etwa „Ich suche nach altem Zeug über den amerikanischen Bürgerkrieg“ oder „Ich will Bilder von alten Zügen sehen“. Und so werden sie sich in ihrer Google-Suche die ersten fünf Treffer anschauen und glücklich sein. Oder sie wollen ein Beispiel für etwas wie „Ich möchte ein Bild von Bill Clinton, wie er jemandem die Hand schüttelt“ und es ist ihnen dabei egal, mit welcher Person er sich darauf befindet. Das bedeutet, sie sind nicht unbedingt daran interessiert, speziell Ihr Material zu finden. Sie wollen nur etwas finden, bei dem es sich um das richtige Thema handelt. Die spezielle und einzigartige Natur von archivischen Beständen hat in diesen Fällen keinen Wert.

Das heißt, in dem alten Modell haben Wissenschaftler, Verleger und die traditionellen Medien das Archivgut, das von Archiven zugänglich gemacht worden war, genommen und es in fertige Produkte für die breite Nutzung umgewandelt. Nun aber hat sich die Öffentlichkeit – nicht ungerne – daran gewöhnt, die Rohmaterialien eigenständig zu entdecken. Im neuen Geschäftsmodell haben wir damit einen viel größeren Pool potentieller Nutzer, die Zugang zu originalem historischen Material wollen – oder

¹ Vorliegender Aufsatz wurde am 3. April 2014 als Keynote der Tagung Offene Archive im Hauptstaatsarchiv Stuttgart gehalten. Für die Drucklegung wurde der Text 2017 erweitert. Die Übersetzung erfolgte durch Bastian Gillner. Der Originaltext findet sich im Blog ArchivesNext von Kate Theimer: <http://archivesnext.com/?p=3700>.

digitale Kopien davon im Internet. Der Weg hat uns also hierhin geführt:

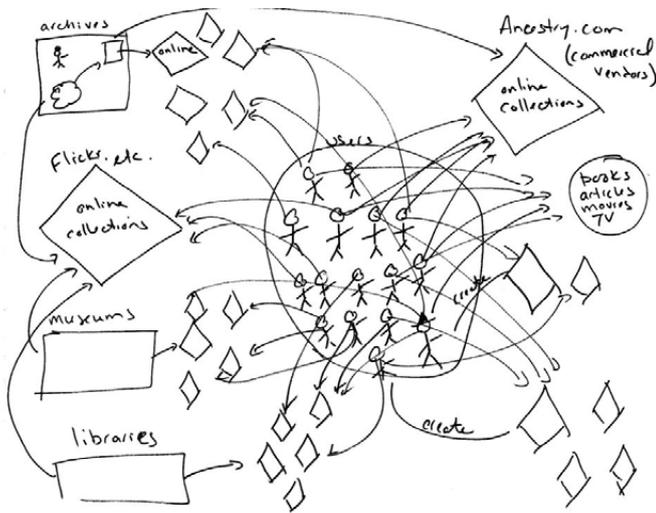


Abb.2: Lassen Sie sich nicht irritieren, wo überall Pfeile verlaufen. Der Punkt ist: Dinge sind heute viel komplizierter, auch wenn der Wissenschaftler immer noch seinen Hut trägt...

Dieses neue – etwas schräg aussehende – Geschäftsmodell kennen vermutlich die meisten von uns. Archive bemühen sich, die Aufmerksamkeit all dieser neuen potentiellen Nutzer zu erlangen und zu erhalten, während sie mit den anderen genannten Anbietern in einem überfüllten Markt konkurrieren. Im alten Geschäftsmodell haben sich die Archive darauf konzentriert, Unterlagen zu erwerben, zu bearbeiten, zu beschreiben und einer kleinen und relativ einheitlichen Forschergruppe eine individuelle persönliche Beratung anzubieten. Heute müssen wir zusätzlich zum Erwerben, Bearbeiten und Beschreiben von Unterlagen einem weitaus heterogeneren Kreis an Forschern Beratung anbieten genauso wie der traditionellen Nutzerklientel. Um auf den Bedarf nach einer Onlinestellung von Beständen zu reagieren, müssen wir auch Unterlagen digitalisieren und mit Metadaten versehen, attraktive Webseiten und digitale Auftritte gestalten, in den Sozialen Medien präsent sein, unsere Bestände in Wikipedia-Artikel einbringen und zu nationalen und internationalen Portalen, in den USA etwa der Digital Public Library of America, beitragen usw. usw. Fast jeder Tag scheint eine neue digitale Gelegenheit mit sich zu bringen, die bewertet und möglicherweise genutzt werden muss.

(Und hierbei geht es noch nicht einmal um die Schwierigkeiten, die sich Archiven angesichts der Bedürfnisse von genuin digitalen Informationen ergeben, über die ich heute nicht sprechen werde, die aber zusätzliche Anforderungen an all unsere Ressourcen stellen.)

Angenommen, wir sind mit einer radikalen Umstrukturierung unseres Geschäftsmodells konfrontiert, so denke ich, dass wir die zentrale Aufgabe von Archiven neu denken und sie so verändern müssen, dass sie der heutigen Art zu arbeiten besser gerecht wird. Zu diesem Zweck werde ich mir eine Idee des amerikanischen Bibliothekars David Lankes ausleihen, die er, wenn ich es recht überblicke, im August 2012 zu entwickeln begann. In einer Reihe von Vorträgen benutzte er die Metapher der „Bibliothek als Plattform“². Plattform ist ein schwieriges Wort im Englischen.

Es kann viele verschiedene Dinge bedeuten, aber vor diesem Hintergrund definierte Lankes Plattform als Architektur aus Inhalten und Technologie zur Erreichung eines Zieles. Ohne zu sehr auf Details dieser Definition einzugehen, bedeutete es im Allgemeinen, die eigenen Aktiva dergestalt auszurichten, dass ein Ziel erreicht werden kann. Die wichtige Frage ist also: Was ist dieses Ziel? Wenn alles organisiert ist, um etwas zu erreichen, um was handelt es sich dabei dann?

Die meisten Archivare, zumindest in den USA, würden darin übereinstimmen, dass es das traditionelle Ziel von Archiven war, Unterlagen von dauerhaftem Wert zu sammeln, zu bewahren und bereitzustellen. So haben wir unsere Rolle verstanden und vielleicht sehen es manche Leute heute immer noch so. Wir erwerben Dinge, bewahren sie sicher auf und machen, was nötig ist, um sie für Menschen nutzbar zu machen. Der Schlüsselbegriff – die Idee – hierbei ist, dass Archive „Zugang ermöglichen“, wobei es sich um ein passives Konzept handelt. Wenn man zu uns kommt, dann ermöglichen wir Zugang.

Was dieses Aufgabenverständnis nicht beinhaltet, ist all das, was mit der aktiven Ansprache von Menschen zu tun hat – um die Menschen über die Unterlagen in Archiven zu informieren oder um neue Nutzer zu gewinnen. So war die Situation in den USA bis in die 1980er Jahre. Die Idee, Öffentlichkeitsarbeit, gar Werbung für Archivbestände und Archivbenutzung zu betreiben, die Vorstellung, dass diese Aktivitäten essentiell für die Aktivität von Archiven waren, wurde gemeinhin verneint.

Ich denke, die meisten von uns stimmen darin überein, dass für Archive das Ziel einer bloßen Gewährung von Zugang eine Sache der Vergangenheit ist. Wenn wir also Archive als Institutionen verstehen, die ihre Ressourcen zielgerichtet einsetzen – als Plattform – wie sollte dann ihr Ziel aussehen?

Lankes hat die Aufgabe von „Bibliotheken als Plattformen“ folgendermaßen definiert: „Die Aufgabe von Bibliothekaren besteht darin, die Gesellschaft durch das Fördern von Wissen in ihrer lokalen Lebenswelt zu verbessern.“ Ein ziemliches hohes und erhabenes Ziel! Bücher werden hier nicht erwähnt.

Übertragen wir nun diesen Denkansatz auf den archivischen Daseinszweck müssen wir über grundsätzliche gute Ziele wie das Dokumentieren von Gesellschaft oder das Überliefern von Fakten hinausschauen. Denn nochmal, hier handelt es sich um eher passive Ziele. Warum dokumentieren wir Gesellschaft oder überliefern Fakten? Die neue Aufgabe, die ich für Archive vorschlage, lautet folgendermaßen:

Archive bereichern das Leben von Menschen, indem sie das Verständnis und die Wertschätzung für die Vergangenheit erhöhen. Diese Aufgabe ist aktiv und nicht passiv und, noch viel wichtiger, sie stellt Menschen und nicht Unterlagen in den Mittelpunkt. Hierbei handelt es sich um eine einschneidende Veränderung im beruflichen Selbstverständnis der Archivare, die bei vielen von uns bereits spürbar ist – wahrscheinlich auch bei vielen von ihnen hier im Raum – und die wir unbedingt in den fundamentalen Grundlagen unseres Berufs verankern müssen.

Während es sich beim Erwerben, Bewahren und Bearbeiten von Unterlagen immer um die zentralen Aufgaben von Archiven handeln wird, so dürfte doch – so haben wir es in den USA gesehen – die schlichte Tatsache, dass eine Institution wertvolles Schriftgut aufbewahrt, nicht genug sein, um ihre dauerhafte Finanzierung oder gar ihre bloße Existenz zu rechtfertigen. Die Bedeutung von Archiven muss im Hier und Jetzt bewiesen werden, nicht in einer fernen Zukunft. Abgesehen von den wirklich namhaften

Beständen brauchen aber nur relativ wenige Leute unbedingten Zugang zu den vorhandenen Unterlagen. Stattdessen müssen wir die Leute dazu bringen, den Zugang zu unseren Beständen zu wollen, und um das zu erreichen, müssen wir herausfinden, aus welchen Gründen sie unsere Bestände benutzen wollen könnten. Wir müssen die Menschen in den Mittelpunkt unserer Aufgabe stellen. Schließlich messen sich Menschen eine Bedeutung zu und wertschätzen ihre Interessen.



Abb. 3

Anders gesprochen, wie Kathy Sierra es beschreibt: „Ich bin Ihr Nutzer. Ich spiele die Hauptrolle. Ich bin der Held meiner Geschichte.“ Oder wie es der renommierte Technologie-Guru Tim O’Reilly für das Marketing in den sozialen Medien formuliert hat: „Es geht nicht um Dich.“³ Demnach ist das Reden über die wundervollen Bestände in einem Archiv weniger wichtig als den Menschen zu zeigen, wie sie diese für ihre persönliche „Heldengeschichte“ nutzen können.

Auf die zentrale Aufgabe von Archiven bezogen, das Leben von Menschen zu bereichern, indem sie das Verständnis und die Wertschätzung für die Vergangenheit erhöhen, bedeutet das nicht das Abwenden von traditionellen Tätigkeiten oder Werten, sondern ein Umdenken dahingehend, dass Aufgaben wie die aktive Ansprache von Menschen, und dazu gehört das Herantreten auch an neue Nutzer, persönlich und im Netz, als elementare und nicht nebensächliche Tätigkeiten verstanden werden sollten. Und obwohl ich aus philosophischen Gründen tiefst davon überzeugt bin, dass Archive den Fokus auf den Nutzer legen sollten, so treiben mich ehrlicherweise doch auch ökonomische Gründe an. Eine Institution, die darauf spezialisiert ist, Menschen zu helfen und dabei deren großartige Erfolgsgeschichten vorzuweisen hat, hat eine größere Chance auf dem heutigen Markt zu bestehen.

In den Vereinigten Staaten haben sich öffentliche Bibliotheken bereits erfolgreich neu erfunden, von einstigen Bücherlagern zu lebendigen Mittelpunkten des sozialen Lebens. Vor einigen Wochen hat das Pew Research Center einen Bericht dazu herausgegeben, wie Amerikaner mit ihren Bibliotheken vor Ort interagieren.⁴ Die Ergebnisse waren überraschend für viele Beobachter. Laut der Studie schätzen die Amerikaner ihre Bibliotheken vor Ort nach wie vor und betrachten sie als unverzichtbaren Teil ihrer lokalen Lebenswelt. Wie haben sie das geschafft? Ein Zeitungsartikel stellt fest:

„Bibliotheken bleiben gefragt, weil sich ihr Selbstverständnis zumindest teilweise verändert hat. Darin ähneln sie Zeitungen, Zeitschriften und Verlagen, die, wenngleich nicht immer schnell genug, erkennen mussten, dass es sich um einen strategischen, wenn nicht sogar fatalen Fehler im 21. Jahrhundert handelt, sich vor allem als Händler von Printmedien zu verstehen. Wir alle handeln mit Informationen. Es ist der Konsument, der das Medium auswählt.“⁵

Bibliotheken haben solches umgesetzt, indem sie Überlegungen angestellt haben, wie sie das Leben der Menschen in ihrer lokalen Lebenswelt bereichern können (wie Lankes festgestellt hat).

Genauso wie viele Bibliotheken es geschafft haben, nicht mehr als bücherorientiert wahrgenommen zu werden, so denke ich, müssen auch Archive ihr Image ändern.

Nach dieser Auseinandersetzung mit dem Geschäftsmodell, mit dem Archive heute konfrontiert sind, sowie der neuen nutzerzentrierten Aufgabe im Hinterkopf, möchte ich gerne einen weiteren ambitionierten Gedanken vorstellen. Wir müssen die Menschen dazu bewegen, anders über Archive an sich zu denken. Befragte man Leute auf der Straße, was ihrer Meinung nach ein Archiv ist, so würden viele dieses als Lager oder Einrichtung zur Aufbewahrung alter Sachen beschreiben. Denken Sie gemeinsam mit mir einfach an das große Lagerhaus am Ende des Films Indiana Jones, Jäger des verlorenen Schatzes, dann haben wir ein passendes Bild dazu. Auch das Bild von verbotenen Orten, an denen Besucher nicht willkommen sind, gehört dazu. Dieses Klischee wird von den Medien bekräftigt, zumindest in den USA. In fast allen Meldungen über Archive gelten diese als langweilig, staubig, verboten – insbesondere als staubig, denn Journalisten wiederholen gerade dieses Wort in scheinbar jedem Artikel über Archive. Der Archivar wird oft als alt, introvertiert und etwas dröge beschrieben und allein von seinen Beständen besessen. Oft steht im Mittelpunkt eines Artikels die Überraschung des Journalisten darüber, einen freundlichen Archivar vorgefunden zu haben, der sich mit etwas beschäftigt, das bedeutsam für unsere Gegenwart ist. (Am Rande sei bemerkt, dass jüngst in Meldungen über die Überlieferung eines popkulturellen Phänomens wie Hip Hop, bei den Journalisten stets großes Erstaunen herrschte, dass Archivare überhaupt von der Existenz von Hip Hop wussten.) Wir müssen weiter daran arbeiten, solche Klischeebilder zu verändern, damit die Menschen Archive eben nicht als verschlossen, unbedeutend und ewig gestrig ansehen.

Wir haben also gesehen, dass Bibliotheken einmal der Ruf als Einrichtungen voraussetzte, die lediglich Bücher aufbewahrten, in denen man leise sein musste und die von gestrengen Bibliothekaren beaufsichtigt wurden, die zur Ruhe ermahnten. Den meisten Bibliotheken ist es heutzutage erfolgreich gelungen, ihr Image so zu verändern, dass sie als aktiv und lebendig gelten, als Orte, wo Dinge passieren. Wie viele Archive werden als Orte angesehen, wo Dinge passieren? Mehr als es einmal waren, denke ich, aber es muss immer noch daran gearbeitet werden.

Hier zeigt sich vielleicht eine andere Art, wie die Metapher der „Archive als Plattform“ nützlich sein kann, wenngleich der Begriff der Plattform eine etwas andere Verwendung findet. Am besten lässt sich das Leben von Menschen bereichern, indem man ihnen die Werkzeuge und die Möglichkeiten gibt, Dinge selbst zu erschaffen. Archive haben dies in der Vergangenheit

² <https://davidlankes.org/new-librarianship/new-librarianship-master-class-mooc/lead-usa-and-new-librarianship-course-content/week-3-libraries/library-as-platform/>.

³ Tim O’Reilly, It’s Not About You: The Truth About Social Media Marketing, <https://www.linkedin.com/pulse/20121002122119-16553-it-s-not-about-you-the-truth-about-social-media-marketing> (2. Oktober 2012).

⁴ Vgl. Kathryn Zickuhr, Kristen Purcell and Lee Rainie, From Distant Admirers to Library Lovers – and beyond: A typology of public library engagement in America, <http://libraries.pewinternet.org/2014/03/13/library-engagement-typology> (13. März 2014).

getan und tun dies auch heute noch, indem sie Zugang zu Beständen ermöglichen, was Menschen die Möglichkeit gibt, genau die kreativen oder wissenschaftlichen Dinge zu tun, die sie damit tun möchten. Aber viele Archive finden auch Möglichkeiten, ihre Nutzer selbst Kontakte herstellen und Mehrwert schaffen zu lassen, indem sie passende Werkzeuge und Technologien bereitstellen. In anderen Worten: Archive bereichern das Leben dieser Menschen, indem sie selbst als Plattform dienen, um Nutzer anzuziehen, die nicht die Fähigkeiten oder die Zeit haben, die Inhalte selbst zu erschließen und zu erforschen. Ebenso wie Seiten wie *ancestry.com*, die vor allem dadurch erfolgreich sind, dass sie den Menschen nicht nur Zugang zu eingescannten Dokumenten bieten, sondern auch zu einem kompletten Netzwerk von Werkzeugen, Daten und Gleichgesinnten, müssen sich Archive aktiver als Orte positionieren, zu denen Menschen gehen, um Dinge zu machen. Genauso wie Bibliotheken in den USA erfolgreich zu Ansprechpartnern in ihrer lokalen Lebenswelt geworden sind,⁶ so müssen auch Archive zu selbstverständlichen Orten werden, denen sich Menschen zuwenden, wenn sie mit Geschichte in Kontakt treten, etwas erschaffen oder sogar Spaß haben wollen.

Einen großen Anteil daran, die beschriebene Aufgabe umzusetzen und dieses Bild in der Öffentlichkeit zu verändern haben die mittlerweile weltweiten Anstrengungen, Archive partizipativer zu machen. Der Begriff des partizipativen Archivs kann verschiedene Dinge bedeuten, aber die Definition, die ich gebrauche, ist folgende: Eine Institution, Stätte oder Sammlung, zu der andere Menschen außer einem engeren Kreis von Fachleuten Wissen oder Ressourcen beisteuern, was zu einem besseren Verständnis von Archivgut führt, normalerweise in einer virtuellen Umgebung. Das ist eine weite Definition, weil es so viele verschiedene Möglichkeiten gibt, in denen Archive partizipativ sein können, und es keinen Grund gibt, irgendeine davon auszuschließen.

Da momentan viele Forscher eher mit Überfluss denn mit Mangel konfrontiert sind, möchte ich nun einige Beispiele für Partizipation in Archiven sammeln. Es scheint heutzutage kaum mehr möglich zu sein, ein Archiv zu finden, das nicht alles dafür tut, seinen Nutzern die Möglichkeit zur Interaktion zu bieten, so dass es schwerfällt, besondere Beispiele hervorzuheben. Bei dieser und vorhergegangenen Tagungen haben Sie wunderbare Beispiele für Partizipation in Archiven gesehen. Daher werde ich Ihnen an dieser Stelle nur ein paar ausgewählte Beispiele geben, um Ihnen zu zeigen, wie Partizipation heute umgesetzt wird. Es gibt viele Möglichkeiten, zu erläutern, wie Archive Partizipation umsetzen können, aber meiner Meinung nach ist es sinnvoll, ganz grundlegend anzufangen, nämlich mit unterhaltsamen Angeboten, die Menschen ansprechen und einbinden. Diese Aktivität baut darauf, einen breiteren Kreis von Personen anzusprechen, der nicht notwendigerweise daran interessiert ist, archivische Inhalte tiefer zu erforschen. Kurze Geschichten, kleine Wettbewerbe u. ä. m. sind Formen dieser Aktivität, die Menschen unterhalten, Staunen hervorrufen und zu eigenen Gedanken anregen können. Beispiele auf verschiedenen Plattformen sind:

- US National Archives Document of the Day auf Facebook, Twitter, Tumblr oder als App⁷
- US National Archives caption contests auf dem Prologue Blog⁸

- Mustaches of the 19th Century Blog vom University of Kentucky Archives⁹
- New York Public Library's Stereogramimator¹⁰
- UK National Archives Fashion board auf Pinterest¹¹
- Civilian War Time Twitter Feed¹² und Blog¹³ des North Carolina Department of Cultural Resources.

Der Grad der Partizipation variiert. Ein Mindestmaß besteht darin, einem bestimmten Profil zu folgen. Auch kann man sein Gefallen äußern, die Inhalte teilen oder weiterleiten. Wer sich etwas intensiver mit den Inhalten beschäftigen möchte, kann entsprechende Links anklicken, auch wenn es meistens wohl bei einer oberflächlichen Auseinandersetzung bleiben wird. Trotzdem sind solche Anstrengungen nützlich, um Klischees über Archive zu revidieren, die sie als fern und unberührt von moderner Technologie zeichnen. Die Einbindung von archivischen Inhalten in die normale Online-Routine von Menschen – ihre Pinterest-Profile, ihre Twitter-Feeds und ihre alltäglichen Apps – ist ein einfacher und unterhaltsamer Weg, um ihr Leben zu bereichern.

Ich möchte ein jüngstes Beispiel nennen, wie eine vergleichsweise schlichte Aktivität weitreichende Folgen haben kann, nämlich die Rocket Cat und die damit verbundene Aufregung. Die University of Pennsylvania hatte im Rahmen eines größeren Projekts ein Manuskript aus dem 16. Jahrhundert mit einem interessanten Bild einer Katze digitalisiert, die als Waffe genutzt wurde, aber aus moderner Perspektive hatte es den Anschein, als trüge die Katze einen Raketenrucksack. Der Kurator der Sondersammlungen, Mitch Fraas, schrieb darüber auf dem Blog der Bibliothek¹⁴ und sofort wurde es auch von The Atlantic online aufgegriffen¹⁵, aber vielmehr passierte nicht. Doch dann stolperte in diesem Jahr ein Reporter über das Bild und wählte es für die Seite *Atlas Obscura*¹⁶ aus. Weil das Internet Katzen liebt, schrieb dann auch ein Reporter der Associated Press in Philadelphia darüber.¹⁷ Daraufhin wurde der Hashtag #RocketCat auf Twitter populär.¹⁸ Der ursprüngliche Blogeintrag von Mitch Fraas verzeichnete starke Zugriffszahlen, nachdem die Rocket Cat sprichwörtlich Feuer gefangen hatte. Auch wenn sich nur weniger als fünf Prozent der Besucher des Blogs bis zum Bestand der digitalen Manuskripte der Universität durchklickten, waren es über 300 neue Besucher, die sonst wahrscheinlich niemals von dieser Seite erfahren hätten. Ein einziger Blogbeitrag hat also vier Presseartikel und eine rege Aktivität auf Twitter hervorgerufen sowie mehr als 300 neue Interessenten für den eigentlichen archivischen Inhalt angezogen, ungeachtet eines dauerhaften Interesses für die Seite.

Eine durchdachtere Herangehensweise einer partizipatorischen Aktivität lädt die Öffentlichkeit schließlich dazu ein, ihre eigenen Beiträge zur historischen Arbeit zu leisten. Bei den Seiten, an die viele von uns dabei denken, handelt es sich um Seiten, die die Öffentlichkeit dazu aktivieren oder animieren, Dokumente zu transkribieren wie in den folgenden Beispielen:

- New York Public Library, What's on the Menu?¹⁹
- University of Iowa, DIY History Site²⁰
- National Archives of Australia, The Hive²¹
- National Archives UK and The Imperial War Museum, Operation War Diary²².

In diesen Beispielen benötigen die Menschen kein spezielles Wissen – lediglich Zeit und Energie. Sie lernen Geschichte kennen während sie transkribieren und auch die Archive profitieren durch den Zugewinn von Informationen über ihre Bestände.

Andere Beispiele von Partizipation hingegen erfordern individuelles Wissen und Erfahrung von Menschen. Die verbreitetsten Seiten dieser Art sind Seiten zur Identifikation von Fotografien:

- US Holocaust Museum, Remember Me?²³
- Brooklyn Museum, Flickr²⁴
- verschiedene Anbieter, Britain from Above²⁵
- Moose Jaw Public Library²⁶

Das letzte Beispiel will ich genannt haben, um daran zu erinnern, dass partizipative Archive eigentlich nichts Neues sind. Wie bei vielen Dingen, die mit dem Internet assoziiert werden, hat sich der Maßstab und der Adressatenkreis verändert. Alle Archive, die mir bekannt sind, haben sich immer auch auf andere Menschen als Archivare verlassen (auch bekannt als Ehrenamtler), um dabei zu helfen, Material zu identifizieren und beschreiben, und sie verfügten auch immer über Nutzer, die Bestände intensiv erforschten. Die grundlegenden Gedanken hinter partizipativen Archiven sind nicht neu, aber die Möglichkeit, mit Menschen weltweit zu interagieren, hebt die Idee auf eine andere Ebene und schafft neue Möglichkeiten. Mir scheint es wichtig, sich daran zu erinnern, dass es hierfür eine lange Tradition in der Archivwelt gibt.

Andere interessante Projekte stellen einen direkteren persönlichen Kontakt in den Mittelpunkt. Menschen werden aufgefordert, ihr Wissen nicht nur für das Identifizieren von Beständen einzusetzen, sondern um ergänzende und vertiefende Erschließungsinformationen oder eine weitergehende Unterstützung des Archivs in seiner Arbeit gebeten.

- Archives of American Art, Wikipedia Edit-a-thon²⁷
- Library of Virginia, Civil War 150 Legacy Project²⁸

Ein anderes Beispiel für diese Art der Beteiligung wären Archive, die es ihren Benutzern erlauben, zu kommentieren, zu verschlagworten und andere Informationen zu den eigentlichen Findmitteln oder Erschließungsinformationen hinzuzufügen. Ich habe an dieser Stelle kein Beispiel eingefügt, denn obwohl viele Archive diese Funktionalität anbieten, muss ich immer noch einen Fall finden, bei dem die Öffentlichkeit tatsächlich in größerem Maßstab mitwirkt, Informationen beizutragen. Hier scheinen sich einige interessante Informationen über die Motivation von Menschen anzudeuten, an der archivischen Arbeit mitzuwirken, doch das Thema soll zu anderem Zeitpunkt behandelt werden.

Es gibt auch einige wenige Beispiele für Archive, die die Öffentlichkeit bei fachlichen Themen um Rat fragen – bis jetzt habe ich Beispiele gefunden, bei denen die Öffentlichkeit befragt wurde, was vordringlich digitalisiert werden²⁹ und an welcher Stelle Nutzungsbeschränkungen aufgehoben werden sollten³⁰. Aber dieser Grad der Partizipation, der letztlich die Mitgestaltung von Management-Aufgaben bedeutet, ist selten.

Alles in allem setzen Archive gegenwärtig partizipative Aktivitäten ein, um neue und stärkere Bindungen zu ihren Nutzern einzugehen. Die von mir beschriebenen Aktivitäten bieten auch die Möglichkeit, alte Klischees von Archiven zu revidieren und positive Einstellungen hervorzurufen. Die National Archives, die in der letzten Zeit interessante Arbeit auf diesem Gebiet geleistet haben, haben bereits damit begonnen, an der nächsten Generation von Archivnutzern zu arbeiten, indem sie Übernachtungen für Kinder angeboten haben (und für die Eltern natürlich auch). Bilder von diesen Ereignissen sind eine wunderbare Möglichkeit, Impressionen einzufangen und zu verbreiten, die

das Bild vom Archiv als Ort befördern, an dem man willkommen ist und „Dinge passieren“.

Das Ausmaß, in dem manche dieser Beispiele das größere Ziel einer Bereicherung des Lebens von Menschen durch die Erhöhung von Verständnis und die Wertschätzung der Vergangen-

- 5 James Temple, Pew: The Library Holds Its Own in the Information Age, <https://www.recode.net/2014/3/13/11624510/pew-the-library-holds-its-own-in-the-information-age> (13. März 2014).
- 6 Vgl. Larra Clark, How US libraries are becoming community problem solvers, <https://www.theguardian.com/local-government-network/2014/mar/26/libraries-us-digital-community-problem-solvers> (26. März 2014).
- 7 National Archives and Records Administration, Today's Document, <http://todaydocument.tumblr.com/>.
- 8 Hilary Parkinson, Thursday Photo Caption Contest!, <https://prologue.blogs.archives.gov/2011/12/22/thursday-photo-caption-contest-26/> (22. Dezember 2011).
- 9 Special Collections Research Center, University of Kentucky, Mustaches of the Nineteenth Century, <http://mustachesofthenineteenthcentury.blogspot.com>.
- 10 New York Public Library, Stereogramimator, <http://stereo.nyp.org>.
- 11 The National Archives (UK), Fashion, <https://www.pinterest.com/uknationalarchives/fashion>.
- 12 LeRae Umfleet, North Carolina Department of Cultural Resources, Civilian Wartime, <https://twitter.com/CivilianWartime>.
- 13 North Carolina Department of Cultural Resources, Civilian Wartime, <https://civilianwartime.wordpress.com>.
- 14 Mitch Fraas, A Rocket Cat? Early Modern Explosives Treatises at Penn, Unique at Penn, <https://uniqueatpenn.wordpress.com/2013/02/05/a-rocket-cat-early-modern-explosives-treatises-at-penn> (5. Februar 2013).
- 15 Alexis C. Madrigal, UPDATE! Cat Bombs More Prevalent Than Previously Thought, The Atlantic, <https://www.theatlantic.com/technology/archive/2013/02/update-cat-bombs-more-prevalent-than-previously-thought/272877> (5. Februar 2013).
- 16 Alison Meier, Objects of Intrigue: 16th Century Rocket Cats, Atlas Obscura, <http://www.atlasobscura.com/articles/objects-of-intrigue-rocket-cats> (20. Februar 2014).
- 17 Associated Press in Philadelphia, Fur flies over 16th century 'rocket cats' warfare manual, The Guardian, <https://www.theguardian.com/books/2014/mar/06/fur-flies-rocket-cats-warfare-manual> (6. März 2014).
- 18 Twitter-Nutzer @ShammaBoyarin, <https://twitter.com/ShammaBoyarin/status/44176739320970752> (6. März 2014).
- 19 New York Public Library, What's on the menu?, <http://menus.nyp.org>.
- 20 The University of Iowa Libraries, DIY History, <http://diyhistory.lib.uiowa.edu/>; vgl. dazu auch Kate Theimer (Hg.), Outreach: Innovative Practices for Archives and Special Collections, o. O. 2014.
- 21 National Archives of Australia, The ArchiVe, <http://transcribe.naa.gov.au>; vgl. dazu auch Kate Theimer (Hg.), Description: Innovative Practices for Archives and Special Collections, o. O. 2014.
- 22 Zooniverse, Operation War Diary, <https://www.operationwardiary.org>.
- 23 United States Holocaust Memorial Museum, Remember Me, <https://rememberme.ushmm.org>.
- 24 Das Brooklyn Museum hat mittlerweile seine Flickr-Präsenz beendet, vgl. Shelley Bernstein, Social Change, The Brooklyn Museum, <https://www.brooklynmuseum.org/community/blogsphere/2014/04/04/social-change> (4. April 2014).
- 25 Britain From Above, <http://britainfromabove.org.uk/>.
- 26 Unglücklicherweise ist der passende Artikel des Moose Jaw Times Herald nicht mehr online greifbar (ehemals <http://www.mjtimes.sk.ca/News/Local/2014-02-06/article-3606299/Putting-names-to-faces-at-the-archive>). Eine Nachfrage auf twitter erbrachte die Antwort, dass bei einem Relaunch der Webseite keine Artikel archiviert worden seien, der gesuchte Artikel aber in gedruckter Form in Bibliotheken verfügbar sei.
- 27 Patricia Cohen, Museum Welcomes Wikipedia Editors, The New York Times, http://www.nytimes.com/2013/07/27/arts/design/museum-welcomes-wikipedia-editors.html?_r=0 (26. Juli 2013); vgl. dazu auch Kate Theimer (Hg.), Outreach: Innovative Practices for Archives and Special Collections, o. O. 2014.
- 28 Das Civil War 150 Legacy Project ist nur noch über die Internet Archive's Wayback Machine verfügbar, https://web.archive.org/web/*/http://www.virginiacivilwar.org/legacy/.
- 29 National Archives of Australia, Cabinet, <http://www.naa.gov.au/collection/explore/cabinet/have-your-say.aspx>.
- 30 National Archives and Records Administration, Transforming Classification, <http://blogs.archives.gov/transformingclassification>.
- 31 https://de.wikipedia.org/wiki/Maslowsche_Bed%C3%BCBf_rnshierarchie

heit erreichen, kann man sicherlich hinterfragen. Aber meiner Meinung nach handelt es sich bei all diesen Beispielen, sogar bei den einfachsten und zwanglosesten, um Teile einer Entwicklung, die Archive in die Lebenswelt von Menschen einbezieht und deren Interesse befördert, mehr wissen zu wollen. Alle diese Beispiele schaffen Gelegenheiten, die Archive nutzen und weiterentwickeln können.

Möglicherweise bereichern sie auch das Leben von Menschen auf eine nicht greifbare, aber wichtige Weise. Abraham Maslows berühmte Bedürfnishierarchie³¹ gipfelt normalerweise in der Selbstverwirklichung, allerdings ist angemerkt worden³², dass Maslow in späteren Arbeiten noch eine höhere Stufe des menschlichen Bedürfnisses formuliert hat: das Bedürfnis nach Transzendenz oder die Suche nach einem tieferen Sinn jenseits des Selbsts. Archive können Menschen dabei helfen, mit etwas Größerem in Kontakt zu treten als mit sich selbst – mit den Beständen, die Geschichte dokumentieren, und mit der Geschichte, die diese Dokumente reflektieren. In der Lage zu sein, Menschen diesen Kontakt zu ermöglichen – das Leben von Menschen also auf diese Weise zu bereichern – das beherrschen Archive vielleicht besser als sonst eine Institution.

Wie Ihr eigenes Archiv das Leben von Menschen bereichert, liegt in Ihrer Hand. Ich habe über Geschichte und Vergangenheit gesprochen, weil es sich hierbei um gebräuchliche Grundbegriffe für alle Archive handelt, aber mit Blick auf Ihre Bestände möchten Sie dieses Aufgabenverständnis vielleicht anders ausformulieren. Ungeachtet Ihres Blickwinkels ist die Chance unverkennbar, durch das Angebot von Partizipation Menschen mit etwas Größerem als sich selbst in Kontakt zu bringen. Das zu erreichen, danach sollten wir streben, in allem, was wir machen.

THE FUTURE OF ARCHIVES IS PARTICIPATORY

Due to many technological changes of the digital age, the old business model of archives needs to be revised. While traditionally for most archives the collecting and preserving of records is central, those activities are being challenged by competing online-sources which offer more available records and have more interested users. Therefore, archives should not focus on the records in their everyday routine, but on people. Archives should serve as a platform that allows people a more diverse access to archival materials - and thus letting them participate in archival activities and collections. Participation allows archives to add value to people's lives by increasing their understanding and appreciation of the past. It is that mission which will ensure the role of archives in the future as important cultural institutions.

Kate Theimer

E-Mail: kate.theimer@gmail.com.

³² Vgl. Mark E. Koltko-Rivera, "Rediscovering the Later Version of Maslow's Hierarchy of Needs: Self-Transcendence and Opportunities for Theory, Research, and Unification," *Review of General Psychology* 2006, Vol. 10, no. 4, 302-317, <http://academic.udayton.edu/jackbauer/Readings%20595/Koltko-Rivera%2006%20trans%20self-act%20copy.pdf>.